

Pressedienst aus dem Bundesland Bremen – September 2020

Inhaltsverzeichnis

Auf den Ton kommt es an <i>Das Keramikhandwerk boomt – Im Bremer Viertel wird ausgebildet</i>	Seite 2
Entspannte Herrscherin über 2.500 PS <i>Petra Müllensiefen ist Kapitänin des Lotsenversetzbootes „Visurgis“</i>	Seite 7
Idyll für langgediente Kapitäne in Not <i>Im Seefahrtshof in Bremen-Grohn leben sie mietfrei</i>	Seite 12

Ein Dienst von Journalisten für Journalisten

Der Pressedienst aus dem Bundesland Bremen arbeitet ähnlich wie ein Korrespondentenbüro. Bereits seit Juli 2008 berichtet er monatlich über Menschen und Geschichten aus den Städten Bremen und Bremerhaven. Die Autorenstücke werden um rechtfreies Bildmaterial ergänzt. Alle Artikel unter: <https://wfb-bremen.de/de/page/startseite/presse/pressedienst>



08.09.2020 – Janet Binder

Auf den Ton kommt es an

Schönes aus Keramik boomt: Töpferkurse sind ausgebucht, Restaurants servieren auf Steinzeugtellern, Galerien entdecken Porzellan neu. Doch wer Keramikerin oder Keramiker werden will, hat es schwer. Ausbildungsplätze sind bundesweit rar gesät. Eine kleine Ausnahme bildet das Viertel in Bremen.



Teresa Rieger (rechts) macht seit 2019 eine Ausbildung zur Keramikerin bei Tanja Möwis, die im Bremer Ostertor eine eigene Werkstatt mit Laden hat. Dort werden Tassen, Vasen oder auch Schalen hergestellt und verkauft – alles Unikate. © WFB/Carmen Jaspersen

Das Drehen an der Töpferscheibe ist Teresa Rieger von Anfang an leicht von der Hand gegangen. Schwieriger ist für sie das Glasieren. „Da steckt ganz viel Feingefühl drin“, sagt sie. Die 27-jährige gebürtige Stuttgarterin macht seit 2019 in Bremen eine dreijährige [Ausbildung zur Keramikerin](#). Dafür hat sie ihr Masterstudium der Kulturanalyse abgebrochen. „Ich wollte eine konkrete Berufsperspektive haben“, sagte die Wahl-Bremerin. „Und ich finde es sehr spannend, mit den Händen zu arbeiten.“ Mit ihrer Entscheidung für die Keramik ist Teresa Rieger nicht allein: Das jahrtausendealte Töpferhandwerk boomt.

Viele Keramiker sind Ein-Personen-Betriebe

Doch wer Keramikerin oder Keramiker werden möchte, muss einen langen Atem haben. Denn Ausbildungsplätze sind bundesweit rar gesät. Die meisten Betriebe bestehen nur aus einer einzelnen Keramikerin oder einem Keramiker. Sie scheuten vor dem Mehraufwand zurück, den ein Lehrling



bedeuten würde, sagt Keramikerin [Tanja Möwis](#), in deren Werkstatt und Laden im Bremer Szene-Quartier [Viertel](#) Teresa Rieger ihre Ausbildung macht: „Viele verkaufen ihre Werke an den Wochenenden auf Kunsthandwerkmärkten oder Ausstellungen. Ihnen gelingt es gar nicht, regelmäßig jeden Tag acht Stunden in der Werkstatt zu produzieren und für den Auszubildenden da zu sein.“ Ein Lehrling würde eine große Veränderung im Arbeitsalltag bedeuten.

Zu schaffen macht den kleinen Betrieben auch die [Mindestaubschulungsvergütung](#), die seit dem 1. Januar 2020 im Berufsbildungsgesetz festgeschrieben ist. „Die können sich viele nicht leisten“, sagt Keramikerin Frauke Alber, die ebenfalls im Bremer Viertel ausbildet. Sie rechnet damit, dass künftig noch weniger Ausbildungsplätze angeboten werden. Das befürchtet auch Dr. Nora Jensen, Fachbereichsleiterin an der Landesberufsschule für das Keramikhandwerk in Heide. „In den letzten 15 Jahren sind Ausbildungsplätze immer weniger geworden.“ Selbst alteingesessene Ausbildungsbetriebe hörten nun damit auf, Nachwuchs anzulernen.

Nachfrage nach Lehrstellen übersteigt das Angebot

Und so kommt es, dass die Nachfrage nach Lehrstellen das Angebot übersteigt. „Ich bekomme jeden Monat zwei bis drei Anfragen“, berichtet [Frauke Alber](#). „Die Nachfrage hat dieses Jahr noch zugenommen.“ In ihrer Werkstatt kann sie immer nur eine Auszubildende zurzeit beschäftigen. Gerade hat Lisa Rosemann bei ihr ihre Gesellenprüfung absolviert, im November macht sich die Jung-Keramikerin in Bremen selbständig. Seit August hat Frauke Alber eine neue Auszubildende. In den letzten Jahren gab es noch mit Arend Harbertz einen dritten Keramiker, der im Bremer Viertel ausbildete.



Das Arbeiten an der Drehscheibe ist Teresa Rieger von Anfang an leichtgefallen. Schwieriger sei für sie das Glasieren, sagt die 27-jährige gebürtige Stuttgarterin. © WFB/Carmen Jaspersen



Diese Häufung an Ausbildungsbetrieben auf wenigen Quadratkilometern ist ungewöhnlich: Sind es doch im gesamten Norden so wenige, dass die Keramik-Lehrlinge aus sieben Bundesländern zum mehrwöchigen Blockunterricht zur [Landesberufsschule](#) in Heide in Schleswig-Holstein fahren müssen. Um überhaupt auf Klassenstärke zu kommen, werden regelmäßig das erste und zweite Ausbildungsjahr zusammengelegt, sagt Nora Jensen. Aber auch so sind es nur 14 Schülerinnen und Schüler, mit denen Teresa Rieger zurzeit die Berufsschule besucht.



Im digitalen Zeitalter wollen immer mehr Menschen auch etwas mit ihren Händen gestalten: Töpferkurse boomen, auch die Nachfrage nach Ausbildungsplätzen zur Keramikerin oder zum Keramiker übersteigt das Angebot. © WFB/Carmen Jaspersen

Handwerkliches Geschick und künstlerische Ader sind gefragt

Tanja Möwis findet es wichtig auszubilden, seit zwölf Jahren macht sie das. Stets waren es Frauen. „Ich hätte auch gerne mal einem Mann eine Chance gegeben, aber es hat sich nie jemand bei mir vorgestellt“, sagt die 49-Jährige. Sie nimmt die Bewerberinnen genau unter die Lupe, denn auch auf der persönlichen Ebenen müsse es passen. „Wenn man so eng zusammenarbeitet, muss man sich gut verstehen.“ Eine künstlerische Ader und handwerkliches Geschick sind ebenfalls wichtig: Der Ton wird zunächst geschlagen, auf der Drehscheibe in Form gebracht, nach dem ersten Rohbrand wird das Stück bemalt und glasiert. Anschließend wird noch einmal im Ofen bei bis zu 1300 Grad gebrannt. „Erst dann stellt sich heraus, ob man gut gearbeitet hat“, sagt Tanja Möwis. Je nach Beschaffenheit des Tons besteht das Endprodukt aus feinem Porzellan oder derben Steinzeug. „Mancher Ton ist mager und reißt schnell, anderer ist fett, dann kann man ihn gut in Kugelform ausarbeiten.“

Viele Auszubildende haben vorher etwas anderes gemacht

Zu Beginn einer Ausbildung erzielten die angehenden Keramiker rasche Erfolge. Doch wenn es später in die Tiefe des Handwerks gehe, kämen auch immer wieder Rückschläge. „In dem Beruf muss man, um gut zu werden, Ausdauer haben und die Fähigkeit besitzen, sich zu fokussieren. Diese Eigenschaften dürfen nicht verloren gehen“, betont Tanja Möwis. Viele Auszubildende brächten schon

Erfahrungen aus anderen Bereichen mit. „Ich bin mit meinem Lebenslauf exemplarisch“, sagt Teresa Rieger. Viele in ihrer Berufsschulklasse hätten vor der Keramik-Ausbildung eine andere Ausbildung gemacht, Abitur sei inzwischen Standard.

Betriebe haben dank des Keramikbooms die Coronazeit bisher gut überstanden

Aber warum wollen plötzlich so viele junge Menschen Keramikerin oder Keramiker werden? „Keramik ist gerade total angesagt“, sagt Teresa Rieger. Die Generation ihrer Eltern habe sehr skeptisch reagiert, als sie ihr Studium abgebrochen habe, um zu dem Handwerk zu wechseln. „Aber Menschen in meinem Alter fanden es cool.“ Kreatives Handwerk boomt allgemein, sei es Kochen, Einmachen, Backen, Nähen oder Töpfern. „Die Bewegung zum Handgemachten spielt uns zu“, sagt Keramikerin Frauke Alber. Nur deshalb seien die Keramiker auch gut durch die Coronazeit gekommen, sagt Nora Jensen: „Es wurden ja alle Märkte und Ausstellungen abgesagt, aber die Werkstätten haben trotzdem gut verkauft.“ Die Bestellungen kamen per Telefon.

„Handwerk mit großem ästhetischen Anspruch“

Deutlich wird der Keramik-Trend auch darin, dass bundesweit immer mehr Töpferkurse angeboten werden. „Die Kurse sind überlaufen“, sagt Tanja Möwis, die selbst aber keine anbietet. Ihre Auszubildende Teresa Rieger glaubt, dass das auch mit Instagram zusammenhängt, wo viele schöne Bilder von Keramiken zu sehen sind. „Damit ist das Töpfern ins Bewusstsein der Menschen gerückt“, sagt Teresa Rieger, die sich schon vor ihrer Ausbildung eine Töpferscheibe gekauft hat. Ihr gefällt der Beruf: „Es ist ein Handwerk mit einem großen ästhetischen Anspruch.“ Ihre Lehrerin Nora Jensen sieht den Grund für die gestiegene Nachfrage nach dem Keramik-Handwerk auch darin, dass in vielen anderen Berufen nichts Greifbares erarbeitet werde: „Bei der Keramik schaffe ich etwas mit den Händen, das man sieht.“

Tanja Möwis stellt im Viertel nicht nur ihre gestreiften Vasen, Teller oder Becher her, sie verkauft sie dort auch. Und sie bemerkt das gestiegene Interesse an individuellen Tafelservices. „Restaurants, die etwas auf sich halten, bestellen gerade sehr viel handgearbeitetes Geschirr“, sagt sie. „Das war lange nicht so.“ Noch vor nicht allzu langer Zeit setzte die gehobene Gastronomie eher auf feines, weißes Porzellan und nicht auf zum Teil grobes Steinzeug, bei dem kein Teil dem anderen gleicht.

Tanja Möwis mag die Wertschätzung, die die Kunden ihr regelmäßig zeigen

Wer bei Tanja Möwis eine Tasse oder eine Vase kauft, schickt ihr auch gerne ein Foto davon in der neuen Umgebung zu Hause. Diese Wertschätzung sei es, die sie liebe an dem Beruf, sagt sie. Zu diesem gekommen ist sie durch die Familie ihres späteren Mannes. „Seine Mutter und sein Onkel sind auch Keramiker“, erzählt sie. Viele Wochenenden habe sie in der Werkstatt des Onkels zugebracht, ihm über die Schulter geschaut. Nach dem Abitur machte sie eine Keramik-Ausbildung, arbeite zunächst bei einem Gartenbaukeramiker, vor rund 16 Jahren machte sie sich dann selbstständig. Nachdem sie Fuß gefasst hatte, wollte sie auch ausbilden.

Viele Keramikerinnen und Keramiker eröffnen nach der Ausbildung ihre eigene Werkstatt, Angestellte gibt es in dem Bereich eher bei größeren Produzenten. Arbeitsmöglichkeiten finden sich nach Angaben von Nora Jensen aber auch in sozialen Einrichtungen mit Töpferwerkstatt. Für Teresa Rieger steht bereits fest, dass sie sich selbstständig machen will. Das nötige Rüstzeug dafür bekommt sie während ihrer dualen Ausbildung. „Ich würde nicht ausbilden, wenn ich nicht sicher wäre, dass die Chance besteht, in dem Beruf auch arbeiten zu können“, unterstreicht Tanja Möwis.

Pressekontakt:

Tanja Möwis, Tel.: 0421 6367775, E-Mail: tanja@moewis-keramik.de

Frauke Alber, Tel.: 0421 4989367, E-Mail: keramik@frau-ke-alber.de

Autorin: Janet Binder

Den Artikel finden Sie auf der WFB-Seite online unter: <https://www.wfb-bremen.de/de/page/stories/standortmarketing/lebensqualitaet/keramik-bremen-ausbildung>

Bildmaterial

Das Bildmaterial ist bei themengebundener Berichterstattung und unter Nennung des jeweils angegebenen Bildnachweises frei zum Abdruck.

Foto 1: [Teresa Rieger \(rechts\) macht seit 2019 eine Ausbildung zur Keramikerin bei Tanja Möwis, die im Bremer Ostertor eine eigene Werkstatt mit Laden hat. Dort werden Tassen, Vasen oder auch Schalen hergestellt und verkauft – alles Unikate.](#) © WFB/Carmen Jaspersen

Foto 2: [Das Arbeiten an der Drehscheibe ist Teresa Rieger von Anfang an leichtgefallen. Schwieriger sei für sie das Glasieren, sagt die 27-jährige gebürtige Stuttgarterin.](#) © WFB/Carmen Jaspersen

Foto 3: [Im digitalen Zeitalter wollen immer mehr Menschen auch etwas mit ihren Händen gestalten: Töpferkurse boomen, auch die Nachfrage nach Ausbildungsplätzen zur Keramikerin oder zum Keramiker übersteigt das Angebot.](#) © WFB/Carmen Jaspersen



17.9.2020 – Wolfgang Heumer

Entspannte Herrscherin über 2.500 PS

Petra Müllensiefen fuhr mit einem Stückgutfrachter durch die Südsee und brachte Kreuzfahrtgäste in die Polarregionen. Nach 17 Jahren auf den Weltmeeren entschied sich die Nautikerin für den Landgang in Bremerhaven. Aber ohne Schiffe geht es nicht. Die 42-Jährige ist Kapitänin des Lotsenversetzbootes „Visurgis“.



Petra Müllensiefen ist eine von zwei Lotsinnen in Bremerhaven. Sie ist lange auf den Weltmeeren unterwegs, doch irgendwann sei es Zeit gewesen „für eigene Zimmerpflanzen“, sagt sie. © WFB/Jörg Sarbach

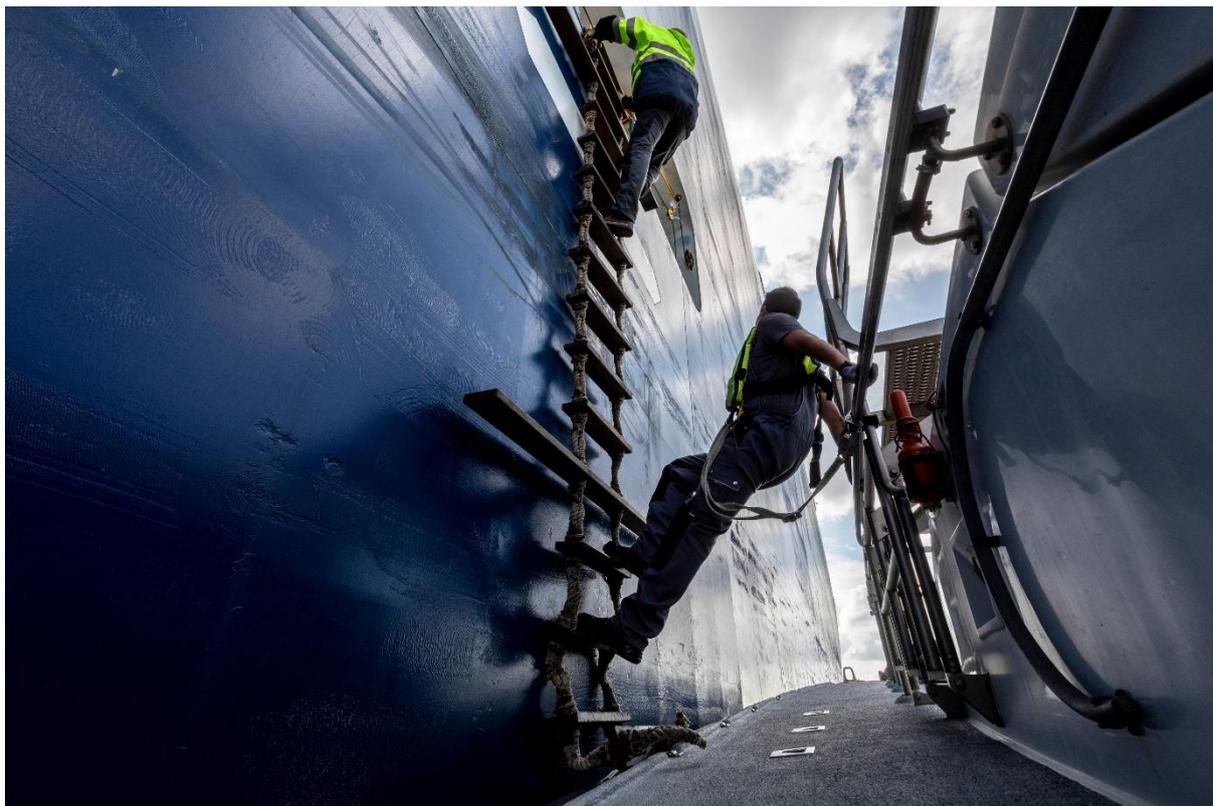
Es ist ein sonniger Tag. Unter dem leichten Wind aus Nordwest kräuselt sich das Wasser der Außenweser vor dem Container-Terminal Bremerhaven nicht mehr als auf einem Ententeich. Petra Müllensiefen sitzt so entspannt am Steuerrad der „Visurgis“ als lenke sie ein Freizeitfahrzeug durch das Fahrwasser. Doch das Lotsenversetzboot ist 20 Meter lang, 2.500 PS stark und soll jetzt an dem 200 Meter langen Autotransporter „Selene Leader“ längsseits gehen, um den Hafenslotsen darauf abzusetzen.

Der Frachter will in den Hafen einlaufen und hat sein Tempo gedrosselt. Petra Müllensiefen muss ihr Boot mit gleicher Geschwindigkeit wenige Zentimeter von der Bordwand des Kolosses entfernt halten, damit der Lotse sicher auf die Jakobsleiter kommt. Ein Moment voller Konzentration - aber die Frau am Ruder lächelt entspannt. „Das müssen Sie mal erleben, wenn hier ordentlich Wind und Welle ist“, sagt sie und strahlt.



Kapitänin Petra Müllensiefen kommt aus einer Bergbaufamilie

Seit zwei Jahren ist dies der Alltag der 42-Jährigen - die gebürtige Marlerin ist eine von zwei Kapitäninnen, die im Schichtdienst das Versetzboot des [Lotsenbetriebsvereins Bremerhaven](#) führen. Versetzboote heißen sie, weil die Lotsen von einem Schiff zum anderen „versetzt“ werden.



Das Lotsenversetzboot „Visurgis“ ist längsseits an einen Autotransporter gegangen, um den Hafenslotsen abzusetzen. Petra Müllensiefen muss ihr Boot dicht an der Bordwand des Kolosses halten, damit der Lotse sicher auf die Jakobsleiter kommt. © WFB/Jörg Sarbach

Eine Frau aus einer Bochumer Bergbaufamilie am Steuer eines hochmodernen Spezialschiffes auf der Weser - das klingt exotisch. „Natürlich hätten sich meine Eltern gefreut, wenn ich auch irgendwas mit Bergbau gemacht hätte“, sagt sie. Doch Mitte der 1990er Jahre war mit dem schwarzen Gold kaum noch Kohle zu machen. Zudem hatten gelegentliche Segeltouren sie für die Welt auf dem Wasser begeistert.

Nach dem Abitur gleich zur See gefahren

Als Petra Müllensiefen ihr Abitur in der Tasche hatte, machte sie bei einer Reederei ein sechsmonatiges Praktikum an Bord eines Containerschiffes. „Schlimmstenfalls hätte das damit enden können, dass die Seefahrt doch nichts für mich ist“, erinnert sie sich an ihre damaligen Überlegungen. Doch ihre Entscheidung erwies sich als richtig, sie studierte Nautik an der Fachhochschule in Elsfleth. Dass sie die Ausbildung als Diplom-Ingenieurin für Seeverkehr abschloss, freute den Vater dann doch: „Immerhin war ich nun Ingenieur genau wie er, nur eben nicht im Bergbau.“

Während sie über ihren Berufsstart erzählt, steuert Petra Müllensiefen die „Visurgis“ von der Außenseite des Autotransporters zurück ins Fahrwasser der [Weser](#). Dabei lässt sie sich keinen



Moment durch das Gespräch mit dem Besucher an Bord ablenken. Dabei ist es selbst an Tagen mit solch entspannter Wetterlage kein Kinderspiel, die Lasten zu sowie von den zu betreuenden Schiffen zu fahren. „Man muss auf den fahrenden Verkehr achten; es gibt Strömungen, bei starkem Wind kann sich hier eine hohe Welle aufbauen. Und bei schlechter Sicht wird alles noch komplizierter“, gibt Petra Müllensiefen einen schnellen Überblick über ihre komplexe Arbeit. Und jedes anzusteuern Schiff verhält sich anders.



Die 42-jährige Petra Müllensiefen ist seit zwei Jahren Kapitänin auf dem Lotsenversetzboot „Visurgis“. © WFB/Jörg Sarbach

Hafenlotsen sind revierkundige Nautiker

[Hafenlotsen](#) sind revierkundige Nautiker. Ohne ihre Beratung an Bord der Containerschiffe, Autotransporter, Kreuzfahrtschiffe oder Fischereifahrzeuge, die von der Nordsee zum Bremerhavener Überseehafen wollen – oder von dort wieder zurück – geht nichts. Sie kennen die Untiefen links und rechts des Fahrwassers und den sicheren Weg durch den Hafen, auch stellen sie die Verbindung zwischen Schiff und Land her. Kapitänin Petra Müllensiefen holt die Lotsen im Vorhafen der Nordschleuse ab und setzt sie bei der Rückkehr dort wieder an Land.

Die Temperaturen in den Tropen lagen Müllensiefen nicht

Sieben Jahre lang war sie mit Stück- und Schwergutfrachtern unterwegs. Sie versorgte Inseln in der Südsee, brachte Schwergut in entlegene Häfen, lernte die Welt kennen. In dieser so genannten Trampfahrt reisen die Schiffe nicht nach festem Fahrplan, sondern dorthin, wo sie gerade benötigt werden. Die Häfen sind kleiner, der Aufenthalt dort länger als in der Containerfahrt: „Nach dem Studium habe ich mich bewusst für die Arbeit auf Stück- und Schwergutschiffen entschieden“, sagt

sie, „ich wollte immer auf kleinen Schiffen fahren.“ Allerdings lagen ihr die Temperaturen in den Tropen nicht so sehr: „Ich mag lieber das Nordische und die Kälte.“

„Meine Lieblingsreisen waren die in die Polarregionen“

Bei ihrem nächsten Job als leitende Offizierin - offizielle Bezeichnung Staff-Kapitänin - auf dem Kreuzfahrtschiff „Bremen“ fand sie die ideale Kombination: „Meine Lieblingsreisen waren die in die Polarregionen“, erzählt sie und berichtet so lebhaft, als sei sie noch heute mit dem Schlauchboot zwischen Seelöwen, Pinguinen oder - in sicherer Entfernung - bei den Eisbären zu Besuch. Petra Müllensiefen gehört zweifelsfrei zu den Menschen, die von sich sagen können: „Ich habe die Welt gesehen.“ Doch die zunehmende Bürokratie auf der Schiffsbrücke schmälerte irgendwann die Faszination der Ferne. Zudem blieb im Bordalltag wenig Raum für ihre Hobbys wie Yoga, Nähen und „einfach kreativ sein“. Petra Müllensiefen entschied sich zum Landgang - aber eben nicht ganz.

„Hier gibt es keine Routine“

Die längste Fahrt, die sie heute mit der „Visurgis“ macht, ist nur rund 50 Kilometer von Bremerhaven zur schwimmenden Lotsenstation in der Deutschen Bucht. Meistens spielt sich das Geschehen sogar nur vor der fünf Kilometer langen Stromkaje des Container-Terminals Bremerhaven ab. Aber neben Umsicht und Verantwortungsbewusstsein sind in ihrem Revier nautisches Fachwissen und Geschicklichkeit mindestens genauso gefragt wie auf der Großen Fahrt auf den Weltmeeren: „Hier gibt es keine Routine, und als Kapitänin ist man den ganzen Tag gefordert.“

Kapitänin und Matrose sind ein eingespieltes Team

Petra Müllensiefen und Matrose Kai Klamka sind ein eingespieltes Team. Handzeichen genügen beim An- und Ablegemanöver zur Verständigung. Auch sonst wird nicht viel geredet an Bord. „Ich muss mal gerade auf den Einsatzplan schauen“, unterbricht die Kapitänin die Schilderung ihres bisherigen Berufslebens. „Hab‘ ich im Blick“, meldet sich Klamka vom Arbeitstisch im hinteren Teil der Kabine. Wichtig sei, dass man sich versteht, sagt Müllensiefen: „Als Kapitän oder Kapitänin muss man sich nicht laut Respekt verschaffen. Wenn man richtig miteinander umgeht, bekommt man ihn von allein.“ Gearbeitet wird in Zwölf-Stunden-Diensten und in Wechselschichten. Der wesentliche Unterschied zur Fracht- oder Passagierschiffahrt: „Nach Feierabend ist man im eigenen Zuhause; man kann Freunde treffen und Freundschaften pflegen.“

Zu ihren Freundinnen zählen zwei ehemalige Kolleginnen vom Kreuzfahrtschiff, die zur gleichen Zeit wie sie nach Bremerhaven gezogen sind. Das macht deutlich: Nautikerinnen sind nicht mehr so selten wie häufig vermutet. In ihrem Jahrgang an der Fachhochschule studierten fünf Frauen. „Auf der Brücke der „Bremen“ waren wir zweitweise drei Frauen und nur ein Mann“ erinnert sich Petra Müllensiefen.

„Es war an der Zeit für eigene Zimmerpflanzen“

Die Zeit auf der inzwischen verkauften „Bremen“ hat sie geprägt. „Man trifft bis heute immer wieder Leute, egal ob Passagiere oder Besatzungsmitglieder, die das Schiff geliebt haben“, freut sich Petra Müllensiefen. Aber man soll aufhören, wenn es am schönsten ist: „Es war an der Zeit für eigene Zimmerpflanzen“, lacht Petra Müllensiefen. Dass sie durch die Arbeit auf dem Lotsenversetzboot der Schifffahrt so eng verbunden bleiben würde, hatte sie dabei gar nicht erwartet. „Das ist doch perfekt.“ Und selbst auf die Eisbären, die sie mit der „Bremen“ so gerne besucht hat, braucht sie nicht zu verzichten: „Dann gehe ich einfach mal hier in den Zoo am Meer.“

Pressekontakt:

Lotsenbrüderschaft Weser 2 / Jade, Ältermann Jan-Helge Janssen, Tel.: +49 471 944 244, E-Mail:
ersteraeltermann@weserjadepilot.de

Autor: Wolfgang Heumer

Den Artikel finden Sie auf der BIS-Seite online unter: <https://www.bis-bremerhaven.de/entspannte-herrscherin-ueber-2-500-ps.99350.html>

Bildmaterial:

Das Bildmaterial ist bei themengebundener Berichterstattung und unter Nennung des jeweils angegebenen Bildnachweises frei zum Abdruck.

Foto 1: [Petra Müllensiefen ist eine von zwei Lotsinnen in Bremerhaven. Sie ist lange auf den Weltmeeren unterwesen, doch irgendwann sei es Zeit gewesen „für eigene Zimmerpflanzen“, sagt sie.](#)
© WFB/Jörg Sarbach

Foto 2: [Petra Müllensiefen ist eine von zwei Lotsinnen in Bremerhaven. Sie ist lange auf den Weltmeeren unterwesen, doch irgendwann sei es Zeit gewesen „für eigene Zimmerpflanzen“, sagt sie.](#)
© WFB/Jörg Sarbach

Foto 3: [Die 42-jährige Petra Müllensiefen ist seit zwei Jahren Kapitänin auf dem Lotsenversetzboot „Visurgis“.](#) © WFB/Jörg Sarbach

24.09.2020 – Berit Böhme

[Idyll für langgediente Kapitäne in Not](#)

Eines der ältesten Sozialwerke in Europa ist in Bremen zu Hause: Haus Seefahrt. Seit 1545 sorgt die Stiftung für bedürftige Kapitäne im Ruhestand sowie ihre Partner. Im dazugehörigen Seefahrtshof dürfen sie oder auch ihre Witwen in Ruhe ihren Lebensabend verbringen.



Klaus Thormählen ist Verwaltungskapitän der Stiftung Haus Seefahrt, die in Bremen-Grohn den Seefahrtshof betreibt. Es bietet bedürftigen ehemaligen Kapitänen und ihren Familien ein günstiges Dach über dem Kopf – und wenn nötig auch finanzielle Unterstützung. © WFB/Carmen Jaspersen

Der [Seefahrtshof](#), in Bremen-Grohn ist ein unter Denkmalschutz stehendes Backstein-Ensemble. Es liegt inmitten eines parkähnlichen, zwei Hektar großen Geländes am hohen Nordufer der Lesum, verziert mit Skulpturen, einer historischen Kanone und alten Ankern. Schon das barocke Eingangsportal macht deutlich, dass Kapitäne hier gut aufgehoben sind: Ein Dreimaster kämpft sich durch die Wellen, bewacht wird er vom Meeresgott Neptun mitsamt seinem Dreizack. In den Zwei- und Dreizimmerwohnungen auf dem Gelände leben derzeit 37 „Prövener“ und sechs Nautik-Studenten. „Prövener wurden früher die Menschen genannt, die milde Gaben empfangen“, sagt [Klaus Thormählen](#), Verwaltungskapitän der Stiftung [Haus Seefahrt](#), zu dem der Seefahrtshof gehört. Die Bremer Stiftung Haus Seefahrt gilt als älteste Sozialwerk Europas. Sie sorgt seit 475 Jahren für bedürftige Kapitäne im Ruhestand sowie deren Ehefrauen und Witwen.

Kapitäne, Witwen und Nautik-Studierende wohnen auf dem Gelände

Den Mitgliedern wird ein mietfreies Dach über dem Kopf ermöglicht. „Wenn die Bewohner bedürftig sind, zahlen sie nur die Verbräuche“, sagt Thormählen. „Der Seefahrtshof ist wie eine Insel der



Seligen“, schwärmt der 84-Jährige Bewohner Klaus Müller. „Und man ist unter Kollegen.“ Die Bewohnerinnen und Bewohner organisieren Matjes- und Grünkohlessen oder Grillabende. Es ist ein generationenübergreifendes Wohnen: „Die Nautik-Studenten werden zu allen Veranstaltungen auf dem Hof eingeladen“, sagt Thormählen. Witwen sogenannter seemännischer Mitglieder, die woanders leben, werden zudem vom Haus Seefahrt finanziell unterstützt – derzeit sind es 19. Ebenso viele bedürftige Studierende erhalten ein Fördergeld.

Bewohner Klaus Müller ist es gewohnt, mit wenig Platz auszukommen

Klaus Müller zog vor vier Jahren mit seiner Frau in Haus 4. „Es ist einfach absolut das Richtige.“ Er fühle sich in der kleinen Wohnung sehr wohl. Gern greift er zu seinem Dudelsack und geht zu den monatlichen Treffen auf dem Seefahrtshof. „Nur die Männer, da wird dann schlaue geschnackt“, sagt der Senior. Mit wenig Platz auszukommen, ist er durch die Zeit auf See gewohnt. „Ich bin mein Leben lang zur See gefahren.“ Allein 22 Jahre lang lenkte er Passagiergroßsegler der Clipper-Reederei. Zeitweilig hatte er das Kommando auf der [Bark „Alexander von Humboldt“](#) mit den grünen Segeln und lernte die Trainees an Bord an.



Klaus Thormählen steht vor den vielen historischen Wappen im Wappensaal. Hier wird auch einmal im Jahr zum „Prövenermahl“ geladen – stets einen Tag nach der Schaffermahlzeit im Bremer Rathaus. © WFB/Carmen Jaspersen

„Wir sind alle auf alten Seelenverkäufern angefangen“, sagt Klaus Thormählen lachend, der an diesem Vormittag zu einem kleinen Schnack in Müllers Wohnzimmer vorbeischaute. Seelenverkäufer – so nannten die Seemänner früher klapprige, nicht ganz seetüchtige Schiffe. Der Blick aus Müllers gemütlicher Stube geht hinaus ins Grüne. Eigene Gärten haben die Bewohner aber nicht.

In den 1950er Jahre wurde der Seefahrtshof in Grohn erbaut

Derzeit hat Haus Seefahrt über 420 Mitglieder, darunter auch Nautik-Studierende. Sie werden unterteilt in [kaufmännische](#), [seemännische](#) und außerordentliche Mitglieder – je nach beruflichem Hintergrund. Traditionell fühlten sich die Bremer Kaufleute den Seeleuten verbunden: Transportierten

sie doch ihre Waren über die Weltmeere. Studierende werden seit zehn Jahren aufgenommen. „Wir wollen ja auch Nachwuchs haben“, begründet Thormählen. Anfang der 1950er Jahre wurde der Seefahrtshof auf dem Gelände in Grohn neu erbaut. Es ist bereits der vierte Stiftungsstandort in der langen [Geschichte von Haus Seefahrt](#).

Archiv verwaltet Fotos, Seekarten und nautische Geräte

1998 kam zu den Wohnungen ein neues Verwaltungsgebäude in Backsteinoptik dazu. Einer der Räume dient als Archiv. An diesem Vormittag arbeitet dort der ehemalige Kapitän Rolf Umbach, der sich auch um die Stiftungsbibliothek kümmert. Umbach ist seit 1973 seemännisches Mitglied von Haus Seefahrt. Im Archiv werden Fotos, Seekarten, Seetruhen und nautische Geräte aufbewahrt. „Die haben die Erben der verstorbenen Kapitäne dem Haus Seefahrt vermacht“, erklärt Umbach.

Wände voller Wappen

Hingucker des Seefahrtshofs ist aber nicht das Archiv, sondern der „Wappensaal“. Dort zieren die Wappen der bisherigen Vorsteher und Verwalter die Wände. „Das älteste Wappen ist von 1586“, sagt Thormählen. In einer Vitrine liegt ein kleiner Teil des stiftungseigenen Silberbestandes. „Nur zur Schaffermahlzeit werden die prächtigen Tafelaufsätze aus dem Banktresor geholt“, sagt Thormählen. Die [Schaffermahlzeit](#) in der Oberen Rathaushalle in Bremen ist das älteste sich alljährlich wiederholende Brudermahl der Welt und wird vom Haus Seefahrt verantwortet. Dort werden Spenden gesammelt, die der Stiftung zugutekommen.

Auf Schaffermahlzeit werden Spenden für das Haus Seefahrt gesammelt

Zum Festessen dürfen je 100 kaufmännische und seemännische Mitglieder der Stiftung Haus Seefahrt gehen. Dazu kommen 100 auswärtige Gäste. Ausgerichtet wird die Schaffermahlzeit jedes Jahr von drei neu gewählten Schaffern. Einer der derzeitigen drei ist [Johann G. Smidt](#). Schon sein Urgroßvater engagierte sich für das Sozialwerk. „Der Seefahrtshof hat eine sehr familiäre und freundschaftliche Atmosphäre“, schwärmt Smidt, der dort gerne vorbeischaud. Er schätzt die „sehr persönlichen Gespräche“.

Für 2021 wurde die Schaffermahlzeit gerade wegen der Corona-Pandemie abgesagt. Normalerweise hat einen Tag später der Wappensaal in Grohn seinen großen Auftritt: Er bildet die Kulisse für das „Prövenermahl“. Dieses hat die gleiche Speisenfolge wie die Schaffermahlzeit. Eingeladen sind – wie der Name schon sagt - die Prövenen. Auf Reden wird dort allerdings weitgehend verzichtet, nur die Kapitänsrede wird wiederholt.

Seefahrt stellte früher ein großes Risiko dar

Die Gründung von Haus Seefahrt ist auch mit der Reformation verbunden. „Damals war die Seefahrt noch ein großes Risiko, da kamen wenige Leute wieder“, berichtet Klaus Thormählen. Blieben die Männer auf See, kümmerte sich in Bremen traditionell die katholische Kirche mit Hilfe des in Schifffahrtskreisen erhobenen „Gottesgeldes“ um die Familien. „Nach der Reformation fühlte sich keine Religionsgemeinschaft mehr zuständig.“

Gründungsurkunde blieb erhalten

Die Bremer „Schiffergesellschaft“ sprang in die Bresche. 1545 gab der Rat der Hansestadt grünes Licht für die Gründung der Stiftung „Arme Seefahrt“. „Der ‚Pergamentene Brief‘, also die Gründungsurkunde, existiert heute noch, mit dem Siegel des Bremer Senats“, so Thormählen. Darin ist festgeschrieben, dass für das jährliche Festmahl kein Stiftungsvermögen vergeudet werden darf:



„Ein jeglicher soll seinen Anpart aus seinem eigenen Beutel vergüten und bezahlen.“ Seit Mitte des 17. Jahrhunderts heißt das Festmahl „Schaffermahlzeit“, mittlerweile sitzen auch Frauen an der Tafel. Anfangs war der Sozialfonds eine reine Angelegenheit der Schiffer. Doch alsbald merkten sie, wie aufwändig die Verwaltung der Stiftung war. Schon 1561 holte die „Arme Seefahrt“ wohlhabende Herren aus der hanseatischen Kaufmannschaft mit ins Stiftungsboot und diese vermachten der Armen Seefahrt in Bremen ein Grundstück mit einem größeren Gebäude und einigen Hütten. Seither spricht man vom Haus Seefahrt. Das Sozialwerk stellte ab da den Prävenern nicht nur Geld zur Verfügung, sondern bot den Bedürftigen auch ein Dach über dem Kopf an, so wie aktuell Klaus Müller.



Der Seefahrtshof in Bremen-Grohn ist ein idyllisches Ensemble. Es wurde in den 1950er Jahren gebaut und steht unter Denkmalschutz. Es ist bereits der vierte Standort in der langen Geschichte der Stiftung Haus Seefahrt. © WFB/Carmen Jaspersen

Das „Ausflaggen“ hat Folgen für die Seeleute

Dass auch heute noch Kapitäne in Not geraten, hat einen Grund: Aus Kostengründen lassen immer weniger deutsche Reeder ihre Flotte unter heimischer Flagge fahren. Das „Ausflaggen“ hat Auswirkungen auf das Altersruhegeld der deutschen Besatzungsmitglieder. Sie unterliegen dann nicht mehr der Deutschen Rentenversicherungspflicht. Weil manche Kapitäne die monatlichen Beiträge in die Rentenversicherung aus eigener Tasche freiwillig nicht einzahlen, schmälert sich ihr Altersruhegeld erheblich. Die fehlende Altersvorsorge wiederum macht sie im Alter bedürftig. Die Bremer Stiftung Haus Seefahrt lässt ehemalige Kapitäne und ihre Angehörigen daher auch künftig nicht allein.

Pressekontakt:

Haus Seefahrt, Verwaltung, Tel.: +49 421 62 88 98, E-Mail: haus-seefahrt@t-online.de
Johann G. Smidt, 2. Schaffer 2021, E-Mail: schaffer@jgs.de

Autorin: Berit Böhme

Den Artikel findet Sie online auf der WFB-Seite unter: <https://www.wfb-bremen.de/de/page/stories/maritime-wirtschaft-und-logistik/Idyll-fuer-langgediente-Kapitaene-in-Not>

Bildmaterial:

Das Bildmaterial ist bei themengebundener Berichterstattung und unter Nennung des jeweils angegebenen Bildnachweises frei zum Abdruck.

Foto 1: [Klaus Thormählen ist Verwaltender Kapitän der Stiftung Haus Seefahrt, die in Bremen-Grohn den Seefahrtshof betreibt. Es bietet bedürftigen ehemaligen Kapitänen und ihren Familien ein günstiges Dach über dem Kopf – und wenn nötig auch finanzielle Unterstützung.](#) © WFB/Carmen Jaspersen

Foto 2: [Klaus Thormählen steht vor den vielen historischen Wappen im Wappensaal. Hier wird auch einmal im Jahr zum „Prövenermahl“ geladen – stets einen Tag nach der Schaffermahlzeit im Bremer Rathaus.](#) © WFB/Carmen Jaspersen

Foto 3: [Der Seefahrtshof in Bremen-Grohn ist ein idyllisches Ensemble. Es wurde in den 1950er Jahren gebaut und steht unter Denkmalschutz. Es ist bereits der vierte Standort in der langen Geschichte der Stiftung Haus Seefahrt.](#) © WFB/Carmen Jaspersen